Die «Deutsche Adria-Zeitung» erscheint täglich morgens, auch sonntags. Bezugspreis: in Italien monatlich Lire 30.—, im Reich monatlich RM 5.— zuzüglich RM 0.42 Zustellgebühr. Bestellungen aus Italien an den Verlag, im Reich bei jeder Postanstalt. Postverlagsort Klagenfurt 2. Zuschriften aus dem Reich und von Wehrmachts- und Einsatzdienststellen müssen mit dem Leitvermerk: «Durch Deutsche Dienstpost Adria» versehen werden. Z. Zt. ist Preisliste 1 v 1./I./44 gültig.

SVZJ
I. A. P.
BIBLIOTECA COMUNALE
UDINE
VIA BARTOLINI

DEUTSCHE ZEITUNG

Triest, Piazza Goldoni 1. Fernsprecher: Sammelnummer 93 806; ausserdem über Militärnetz 210. Fernschreiber: 064 657. Berliner Schriftleitung: Berlin W 8, Jägerstrasse 70, Tel.: 11 26 17. Bankkonto: Sparkasse der Stadt Triest und Banco di Roma, Triest. In Tarvis: Banca del Friuli. Postscheck: Triest 11/6007. In Deutschl. Postscheckkonto der Dresdner Bank, Berlin Nr. 800 mit Angabe «für Deutsche Adria-Zeitung, Triest», K.to 642 111.

Nr. 84 - Jahrgang 2 — TRIEST, Montag 26. März 1945 — Preis L. 1.—, im Reich 20 Rpf

Japaner versenkten zwei Schlachtschiffe

TOKIO

Drei feindliche Flugzeugträger, zwei Schlachtschiffe und andere feindliche Einheiten sind durch japanische «Kamishio» - Spezial - Angriffseinheiten, die mit Rammstössen gegen feindliche vor Anker liegende Einheiten vorgingen, im Pazifik versenkt worden. Die Versenkungen fanden in Uluthi-Hollandia, in der Meerenge von Kosusoru und im Hafen von Apra statt.

⁂

Wenn die Garnison einer so kleinen Insel wie Iwojima dem Gegner die schweren Verluste von rund 26 000 Mann zufügen konnte, die die Amerikaner erlitten haben, so kann man sich leicht vorstellen, welchen Preis die Amerikaner für einen Vormarsch auf das japanische Festland zu zahlen haben werden. Das ganze Hundertmillionenvolk der Japaner würde sich zur «Verteidigung einsetzen», schreibt die in Harbin erscheinende Zeitung «Vremia».

Wavell in London

AMSTERDAM

Wie der politische Korrespondent der «Sunday Times» nach einer Meldung des britischen Nachrichtendienstes ausführt, wird Lord Wavell sich einen Monat lang in Grossbritannien aufhalten, um mit der Regierung die politische Lage Indiens und die dortigen militärischen Probleme zu besprechen. Wavell soll gewisse Vorschläge zur Lösung der politischen Probleme Indiens mit sich führen. Ob diese annehmbar seien, bliebe jedoch abzuwarten.

Erfolg der deutschen Abwehr am Niederrhein

Die Masse einer britischen Luftlandedivision vernichtet - Schwere Verluste der Amerikaner

BERLIN

Die kombinierten anglo-amerikanischen Uebersetz- und Luftlandeoperationen am Niederrhein haben sich zu beträchtlicher Stärke entwickelt und nähern sich ihrem Höhepunkte. Die Masse der britischen und amerikanischen Panzerkräfte steht zwar noch in den Bereitstellungsräumen, da Montgomery zunächst einmal auf die Festigung und Ausweitung seiner Brückenköpfe bedacht ist. Das ist ihm nach den ersten 36 Stunden im Grossen gesehen trotz des gewaltigen Einsatzes an Artillerie, Schwimmpanzern, Sturmbooten, Pionier-Spezialverbänden und vor allem an Luftstreitkräften, der nach englischer Darstellung selbst den der Invasion in der Normandie übersteigen soll, nicht gelungen. An allen Uebersetzstellen haben die Angriffsverbände der Anglo-Amerikaner so schwere Verluste, hauptsächlich schon beim Ueberset zen mit den Schwimmpanzern und Sturmbooten, aber auch bei den Landeversuchen erlitten, dass der erste Tag als deutscher Abwehrerfolg angesprochen werden kann.

So blieb die Stadt Rees, der der erste Angriff galt, fest in deutscher Hand und auch der britische Brückenkopf bei Wesel befindet sich dank des aufopferungsvollen Kampfes der deutschen Besatzung unter voller Kontrolle. Alle Bemühungen, durch Einzelaktionen kleiner Panzergruppen die deutsche Abwehr ins Wanken zu bringen, sind ebenfalls gescheitert. Lediglich die Amerikaner haben durch den Einsatz von stärkeren Panzerkräften mit verlasteter Infanterie in Dinslaken eindringen und von dort nach Nordwesten, Westen und Nordosten geringfügig in Richtung auf Wesel Boden gewinnen können. Auch sie wurden jedoch von deutschen Reserven und Panzerzerstörungstrupps gestellt und zum grössten Teil zerschlagen.

Noch bemerkenswerter ist der deutsche Abwehrerfolg gegenüber den beiden grossen Luftlandeoperationen der Anglo-Amerikaner, die mit ihren Fallschirmjägern und Luftlandetruppen den deutschen Verteidigern in den Rücken fallen wollten. Die deutsche Führung hat die von den Anglo-Amerikanern vorgesehenen Absprungräume richtig vermutet und entsprechende Gegenmassnahmen getroffen, die sich hervorragend bewährt haben. So wurde die zwischen Bocholt und Wesel abgesetzte sechste britische Luftlandedivision von einem so massiven Abwehrfeuer empfangen und so rasch umzingelt, dass die Masse dieser Division ähnlich wie die erste britische Luftlandedivision bei ihren Landeversuch im Raum von Arnheim zu existieren aufgehört hat. Bei den Landeunternehmen wurden 62 mit Luftlandetruppen, kleinen Panzern, schweren Waffen und kleinen Fahrzeugen beladene Lastensegler und 17 grosse Transportflugzeuge mit etwa 40 Fallschirmjägern abgeschossen. Gelandete Kräfte wurden rasch von allen Seiten umfasst und unter schwerstes Feuer genommen, das jede zusammenhängende Verteidigung unmöglich machte.

Die zweite und grössere Luftlandung wurde zwischen dem Lippe-Kanal und dem Ruhrgebiet durch Teile von zwei amerikanischen Luftlandedivisionen bestritten. Auch hier wurden durch etwa 40 Flugzeuge zunächst Fallschirmjäger abgesetzt, von denen 50 Prozent vernichtet wurden. Die Verluste der nordamerikanischen Luftlande-Divisionen nach den ersten 24 Stunden betrugen über 2000 Mann, von denen der grösste Teil die Erde nicht lebend erreicht hat. Hat an dem Abschuss der Luftlandeverbände die deutsche Flak aller Kaliber wesentlichen Anteil, so haben sich bei der Vernichtung der eingeschlossenen Luftlandekräfte deutsche Werfer-Brigaden, Panzer- und Sturmartillerie hervorragend bewährt. Ein im Raum ostwärts Dinslaken abgesetztes amerikanisches Bataillon fiel mitten in eine gerade angreifende deutsche Formation und wurde völlig aufgerieben.

⁂

Auf einer Frontbreite von fast 500 Kilometern ist die Schlacht um den Rhein seit Freitag in Gang gekommen. Die Landung von Fallschirm- und Luftlandeeinheiten, war von der deutschen Führung erwartet und Gegenmassnahmen vorbereitet worden. Es war auch vorauszusehen, dass Eisenhower für die Auslösung des Grossangriffs den Zeitpunkt wählen würde, an dem sich die Masse der deutschen Truppen vom Westufer des Rheins gelöst haben würde. Am Freitag war der Rest der deutschen Saar-Truppen aus dem Westwall im Raum von Landau zusammengezogen und danach das Gros bei Germersheim über den Rhein gebracht worden. Daraufhin begann der Feind seine Versuche Brückenköpfe zu bilden, vor allem Panzer über den Strom zu schieben, in Frontnähe hinter den deutschen Linien aus der Luft Einheiten zu landen und die Verbindung mit ihnen herzustellen. Die Niederlage von Armheim ist noch nicht vergessen, dennoch soll das Experiment wiederholt werden.

Der Hauptakzent liegt gegenwärtig am Niederrhein zwischen Nimwegen und Wesel. Montgomery ist bemüht, den Grossangriff als ein im wesentlichen englisches Unternehmen hinzustellen. Der Einbruch in die norddeutsche Tiefebene und die Umfassung des Ruhrgebietes von Norden sind hier das Ziel. Es ist aber zu erwarten, dass der Abschnitt von Wesel bis Bonn sich dem Grossangriff anschliessen wird, um dessen Ausweitung sich die Amerikaner seit dem 8. März unter schweren Blutverlusten bemühen. Hier hat es heftige deutsche Gegenangriffe gegeben.

Im Rheinknie bei Mainz, das von den Deutschen freigegeben wurde, zeichnet sich eine Doppelbewegung ab. Starke Einnebelungen des Gegners bei Eltville deuten auf bevorstehende Uebersetzversuche mit dem Nahziel Wiesbaden. Bei Oppenheim ist die Forcierung des Rheins einer Gruppe von mehr als 200 amerikanischen Schwimmpanzern gelungen. Diese wurden jedoch am Sonnabend bei Gross-Gerau durch deutsche Gegenstösse aufgehalten, ehe sie Operationsfreiheit erlangen konnten.

Flak der ital. republik. Luftarmee in Aktion. Aufn. Luce

Tschungkings Nimbus

Von Martin Steinke

BERLIN

Im Verlauf des grossostasiatischen Ringens stehen gegenwärtig die besonderen wehrpolitischen Gesichtspunkte im Vordergrund. Der Kampf um die Gewinnung, Festigung und Sicherung militärischer Stützpunkte ist eine der jüngsten dramatischen Phasen des ostasiatischen Festlandkrieges.

Die Besetzung einzelner Inselgruppen durch die Taktik des Inselhüpfens war das jahrelange Herantasten an den äussersten japanischen Inselsperrgürtel. Der darauf folgende, bis jetzt dauernde Kampf um die Philippinen zeigt die grosse strategische Linie der Fühlungnahme mit den chinesischen Landstreitkräften. Zum Zwecke des Ausbaues des grossostasiatischen Verkehrsnetzes für Nachschub und Sicherung besetzten die Japaner die Peking-Hankau-Eisenbahn, erfolgten die wechselvollen Kämpfe um den Besitz der Burma- und Ledostrasse. Dazu kommen Vorrang- und andere Prestigefragen in der Führung zwischen Mountbatton, Nimitz, Stilwell, Tschiangkaischek. Alles interessante, spannende Ereignisse.

Aber vom völkerpsychologischen Gesichtspunkt aus betrachtet, sind sie nicht das Entscheidende. Entscheidend ist vielmehr die Neuordnung des grossostasiatischen Raumes nach den Jahrtausende alten Grundgesetzen des Zusammenschlusses auf der Basis eines nationalen Eigenlebens unter Einsatz und restloser Ausnutzung und Erfassung der neuesten, im weitesten Sinne technischen Mittel der Gegenwart.

Im Mittelpunkt dieses Kampfes steht auf Grund seiner geographischen Lage, seiner geophysischen Beschaffenheit und seiner geopolitischen Bedeutung der Grossraum China mit seinen 500 Millionen Menschen. Einst ein in sich abgeschlossener Block grossostasiatischen Lebens, ist es in der Gegenwart zu einem Vorfeld der allgemeinen weltpolitischen Interessen geworden.

Beide Gegner, Japaner wie Anglo-Amerikaner, stützen und berufen sich bei der Behauptung dieser Interessen auf das Testament Sunyatsens. Kurz nach Sunyatsens Tod (12.3.1925) war die Erfüllungsarbeit seines Testaments der grosse Nimbus für ganz China. Der erste Punkt: Volkswohlfahrt durch Hebung der Lebenshaltung der Nation, der zweite: Kräftigung des nationalen Bewusstseins, der Unabhängigkeit und Gleichberechtigung Chinas, der dritte: die Selbstverwaltung, Staatsgewalt durch das Volk, waren die drei Gloriolen des chinesischen Nimbus. In dieser Arbeit einigten sich die Interessen der nationalbewussten Chinesen unter der Kuomintang (Konservativen). In Marschall Tschiangkaischek, dem Schwager Sunyatsens, sahen sie den legalen Testamentsvollstrecker. Doch im Zuge der kriegerischen Ereignisse schwand dieser Nimbus mehr und mehr. Seine allgemein einigende Parole verlor ihre Kraft. Ein Grundzug des chinesischen Wesens, das geschäftliche Denken, schuf die Linie der Interessengegensätze innerhalb der Kuomintang. Die eine, ständig wachsende Gruppe sah im Anschluss an Japan die bessere, nützlichere und geschicktere Testamentserfüllung, die andere Gruppe im Anschluss an die Anglo-Amerikaner und Russen.

Diesen Gegensatz beleuchtet auch die Währungsfrage. Das System der Seezölle hat für die Chinesen noch immer den Anreiz des grossen Geschäftes. Die Rechnungseinheit des Seezolles, Gold Unit (G. U.), ist auch noch während dieses Krieges der eigentliche ruhende Pol im Währungs- und Inflationswirrwarr, besonders für Tschungking-China. Der Gold-Unit wird von keiner chinesischen Inflationswährung berührt. Der Begriff «Inflation» hat für die Chinesen nicht die «negative», alles zerstörende Bedeutung, wie für uns. Gold war für sie von jeher mehr ein Rechenwert. Man kann in China immer wieder erleben, dass man wohl auf einen starken Fremdenhass stösst, aber die fremde Währung trotz aller Kämpfe unberührt lässt, weil sie grössere Geschäftschancen bietet. So erklärt es sich auch, dass trotz des Krieges die Seezölle in Kraft blieben.

Der japanische Yen hat zur Zeit noch nicht die Konkurrenzmöglichkeit mit dem Dollar. Er ist dem chinesischen Yüan zu nahe verwandt, lässt zu wenig Spielraum in der Valuta, um — immer im allgemeinen chinesischen Sinne gedacht — ein lukratives Geschäft zu ermöglichen. Daraus erklärt sich das Verblassen von Tschungking-Chinas Nimbus, der aber keineswegs völlig erloschen ist. Die Chinesen sind im wörtlichsten Sinne nicht nur durch die Launen ihres gelben Flusses Hoangho, des «Kummers von China», an Kummer gewöhnt, nicht nur durch die klimatischen und tellurischen Einflüsse und Kriege, die in dem raumgrossen Gebiet wohl einen Dauer-, aber nie einen Totalkriegszustand zuliessen. Geschickies Ausweichen, Parieren der allgemeinen Schwierigkeiten, wie sie durch Kriege naturnotwendig bedingt sind, haben sie zu Meistern in dieser Fähigkeit gemacht. Selbst in einem jahrzehntelang dauernden modernen Kriege mit allen seinen furchtbaren Schrecken sehen sie mehr das grosse Geschäft als die grosse Not. Die allgemeinen weltpolitischen Interessen laufen für sie trotz allen Nationalstolzes und -bewusstseins in der geschäftlichen Linie zusammen. Ihre Eigenkultur war bisher im weiten Massstab durch ihren Handelsgeist und Handelssinn gefärbt und getönt. Peking beispielsweise war und ist wohl noch bis in die Gegenwart die grösste Gartenstadt der Welt, in der sich, künstlerisch gesehen, alle Richtungen und Stilarten Grossostasiens, ja der ganzen Welt, ein Stelldichein geben. Dem Chinesen macht es nichts aus, dass das Denkmal seines Nationalhelden in Nanking von einem französischen Bildhauer hergestellt wurde. Für ihn ist die Welt das Feld seiner Arbeit, wenn auch die «gute Erde China» Mittelpunkt der Welt ist und bleibt.

Im Zusammenhang der grossen allgemeinen politischen Fragen der Gegenwart bildet die chinesische die schwierigste und gleichzeitig interessanteste. Japans Haltung und Vorbild wirkt auf die Chinesen faszinierend.

Bemerkungen zur Lage

Bild der Ostfront

DD. — *An der Ostfront sind in den letzten Wochen grössere Veränderungen nur im Kampfraum Pommern-Westpreussen eingetreten, dort allerdings in einer Form, die eine grundsätzliche Umgestaltung des Kampfbildes in diesem Frontbereich bedeutet. Die gegen die deutsche Nordflanke geführten Grossangriffe der Sowjets, die eine mehrfache Aufspaltung der deutschen Abwehrfront bezweckten, haben das deutsche Oberkommando zur Liquidierung der langgestreckten pommerschen Flanke veranlasst. Die zusammenhängende deutsche Hauptfront beginnt seitdem an der Ostseeküste bei Dievenow, springt das Grosse Haff, und folgt dann an der Oder weiter nach Süden in den im wesentlichen unverändert gebliebenen Frontzonen durch Brandenburg, Schlesien, Slowakei bis zum ungarischen Raum. Weit nach Osten zurückhängend bestehen im Küstenraum der Ostsee nach wie vor der bisherige Brückenkopf Danzig, der als Abwehrzone aus den westpreussisch-pommerschen Kämpfen bekannt hat, ferner der ostpreussische Raum und der kurländische Brückenkopf. Diese deutschen Positionen liegen rund 300, 400 und 600 km von der deutschen Hauptfront entfernt und werden über See versorgt. Insbesondere der ostpreussische Raum und der kurländische Brückenkopf, die bereits seit längerem als isolierte Kampfräume bezeichnen, haben sich in vielen Abwehrschlachten bewährt und bisher allen Ansturm zahlreicher, starker und massierter sowjetischer Angriffsarmeen standgehalten. Die zwischen Stettin und der Drau verlaufende und ein zusammenhängendes Ganze bildende deutsche Ostfront kann in drei verschiedene Abschnitte gegliedert werden.*

Der nördliche Teil zwischen Stettin und Görlitz zeigt im grossen Ganzen eine nordsüdliche Ausrichtung. Vor ihrem Zentrum liegt Berlin, das man als eines der grossen Angriffsziele der in Vorbereitung befindlichen neuen sowjetischen Offensive vermuten darf. In diesem gesamten Frontabschnitt finden Umgruppierungen und Konzentrationen statt, die bisher jedoch in Kämpfen grossen Umfanges noch nicht ihren Niederschlag gefunden haben. Brennpunkte der hier vorherrschenden deutschen Angriffstätigkeit sind die deutschen Positionen um Küstrin und Frankfurt, die die Sowjets aus dem deutschen Abwehrsystem herauszubrechen suchen, sowie die auf dem Westufer der Oder gelegenen sowjetischen Brückenköpfe. Das russische Oberkommando ist gegenwärtig bestrebt, mit starkem Einsatz in örtlich begrenzten Operationen diese Brückenköpfe auszuweiten und zu tragbaren Ausgangsbasen der geplanten Offensive zu entwickeln.

2. Das Mittelstück der Ostfront reicht etwa von Görlitz bis zur slowakischen Südgrenze und bildet einen grossen nach Osten zurückhängenden Bogen, dessen Nordflanke in allgemein südöstlicher Richtung durch Schlesien und dessen Südflanke quer durch die Slowakei verläuft. Die Mitte dieses Bogens liegt ungefähr in Oberschlesien. Vor der Nordflanke des grossen Frontbogens besteht als isolierter Kampfraum die Festung Breslau. Teile dieser mittleren Front sind von einer lebhaften deutschen Aktivität beherrscht, die in letzter Zeit vor allem in den Abschnitten Lauban und Striegau wichtige taktische Erfolge erzielen konnte. Besondere Schwerpunkte der sowjetischen Angriffstätigkeit sind die Räume von Ratibor und Schwarzwasser, von denen aus die Sowjets das im Zentrum des Frontbogens gelegene Industrierevier von Mährisch-Ostrau doppelseitig zu umfassen suchen. Auch die über slowakisches Gebiet verlaufende Südflanke des Frontbogens ist im Abschnitt Neusohl in letzter Zeit ständigen und starken Angriffen der Sowjets ausgesetzt, ohne dass sich aus ihnen eine nennenswerte Veränderung der Lage ergeben hätte.

3. Zwischen der slowakischen Südgrenze und der Drau verläuft der Südflügel der Ostfront. Dort drängen die Bolschewisten, die sämtliche Reserven in die Schlacht geworfen haben, nördlich des Plattensees trotz schwerster Verluste weiter vor, konnten aber die deutsche Front nicht aufreissen.

Insgesamt gesehen steht die Ostfront trotz der teilweise sehr heftigen Kämpfe in einzelnen örtlichen Schwerpunkten noch im Vorstadium vor dem Beginn neuer Grossoperationen, die sowohl von russischer Seite in breiten Fronten vorbereitet werden, als auch, wie massgebende Ankündigungen erkennen lassen, in die strategische Planung des deutschen Oberkommandos einbezogen sind.

Unter dem Druck Moskaus

Finnland soll Bulgariens Beispiel befolgen
Immer radikalere «Säuberungsforderungen»

STOCKHOLM

Die Situation in Finnland erfährt eine interessante Ergänzung durch einen Kommentar des Moskauer Blattes «Iswestija»: Dieses sowjetische Organ, das bereits in einem Bericht zu den finnischen Reichstagswahlen eine endgültige Beseitigung der Elemente gefordert hatte, die sich der jetzigen «fortschrittlichen Entwicklung» des finnischen Staates hindernd in den Weg gestellt hätten, verbreitet unter Berufung auf die finnische Zeitung «Vaspa Sana» eine Erklärung des «demokratischen Vereins», der sich vorwiegend aus Kommunisten zusammensetzt und die gleiche Forderungen vertritt. Darin wird eine «sofortige Säuberung des finnischen Staatsapparates und der Gesellschaft von faschistischen Elementen» gefordert, da diese angeblich den demokratischen Aufbau und die Sicherheit des Landes bedrohen.

Des weiteren heisst es, zur Sicherung des Friedens müssten die Kriegsschuldigen zur Verantwortung gezogen werden. Diese Massnahmen stellten die «vom Volk verlangte Garantie» dafür dar, dass es diesen Persönlichkeiten unmöglich gemacht werde, die Unabhängigkeit des Landes und seine Beziehungen zur Sowjetunion und den anderen befreundeten Nationen zu gefährden. Zum Schluss der Erklärung wird erneut die Bestrafung von «Kriegsverbrechern» verlangt.

Auch «New York Times» befasst sich mit der politischen und wirtschaftlichen Lage Finnlands und schreibt, dem Wunsche der über ihre Wahl erfreuten finnischen Kommunisten, nach bulgarischem Muster sogenannte Säuberungsaktionen durchzuführen, stehe die Absicht Moskaus entgegen, in Finnland die Ordnung so weit aufrecht zu erhalten, dass die Reparationslieferungen an Russland nicht beeinträchtigt würden. Daher genössen zunächst noch viele Geschäftsleute und Industriesachverständige den Schutz der Russen bei denen es nur eine Frage der Zeit sei, wann die Verstaatlichung ihrer Unternehmen vorgenommen werde.

Unter den finnischen Politikern bestehe die Tendenz, so führte das Blatt weiter aus, den USA und Grossbritannien den Rücken zu wenden und sich immer mehr an Moskau anzuschliessen. Bezeichnend dafür sei, dass die meisten Kabinettsmitglieder dem Jahrestage der vor einem Jahr gegründeten finnisch-amerikanischen Freundschaftsvereinigung wegen vorgetäuschter Krankheit ferngeblieben seien. Das Blatt stellt fest, der finnische Exporthandel werde mit Ausnahme der russischen Lieferungen in Kürze zu bestehen aufhören.

Zeitgemässe Erinnerung

TOKIO

In japanischen politischen Kreisen wird die Ansicht vertreten, dass die Gründe, die Moskau für die Auflösung des sowjet-türkischen Paktes angegeben hat, eine auffallende Aehnlichkeit mit den Argumenten besitzen; die dieselbe Quelle vor dem ersten sowjetisch-finnischen Krieg vertrat. Es wird hinzugefügt, dass man hieraus bereits bestimmte Schlüsse über das zukünftige Schicksal der Türkei ziehen könne.

Knappe Feindtonnage

Die Alliierten haben um 3000 Schiffe zu wenig – Verschlechterung erwartet

GENF

Wie eine Reutermeldung aus New York besagt, erklären zuständige Kreise in Washington, dass der akute Mangel an Schiffsraum den Transport von Baumaterialien, wie Holz und Stahl, nach Grossbritannien zum Wiederaufbau vielleicht auf Jahre hinaus verhindern werde. Kreise der Armee und Marine in Washington gäben unumwunden zu, dass der alliierte Schiffsraummangel sich in den nächsten Monaten noch akuter bemerkbar machen werde als bisher. Die Schiffe stünden u. a. der Riesenaufgabe gegenüber, Mannschaften und Material in unerhörten Mengen über eine 6 000 Meilen lange Nachschublinie auch nach der Kampffront im Pazifik zu befördern. Eine ans Riesenhafte grenzende Menge von Schiffsraum werde dafür notwendig sein. Nur wenige Schiffe würden für die ostwärtige Route nach Europa übrig bleiben.

In diesem Zusammenhang ist eine Aeusserung des USA-Marineministers Forestal interessant, der meinte, dass der Krieg in zwei Monaten zu Ende sein könnte, wenn die Alliierten 3 000 Schiffe mehr hätten. Das Madrider Blatt «Ya» stellt fest: «Einen Krieg gleichzeitig gegen die Deutschen und gegen die Japaner und gegen den Hunger zu führen, ist ein Unternehmen, das auch für die Alliierten zuviel ist und alle Kalkulationen über den Haufen wirft.»

Blutjustiz in Bulgarien

GENF

Einer Meldung des Moskauer Nachrichtendienstes ist zu entnehmen, dass die bolschewistische Blutjustiz in Bulgarien immer weiter wütet. In einem Verfahren gegen antibolschewistische Angehörige der Polizei wurden am 22. März 17 Personen zum Tode verurteilt, 22 Angeklagte wurden zu lebenslänglichem, 15 zu 15 Jahren, acht zu zehn Jahren und drei zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Die zum Tode oder zu lebenslänglicher Gefängnisstrafe Verurteilten müssen eine Strafe von je fünf Millionen Lewa zahlen, ihr Vermögen wird eingezogen. Die zu 15 Jahren Gefängnis Verurteilten müssen eine Strafe von je einer Million zahlen.

Perlenfischer auf Colombo

Erzählung von Rudolf Melka

— Mein Freund Richard...? Wie ein Kettenhund heulte er, ich ihm von der «India» den Abschiedsgruss winkte. Und zum Teufel! Auch mir war nicht wonne zu Mute: ich stolperte in meine Kabine und stierte durch das Bullauge auf die meinen Blicken entschwindenden Palmenkronen Ceylons.

In der Kabine nebenan jaulte ein Grammophon Singalesenlieder! Ein Engländer hatte sich fürsorglich ein Dutzend Stück Ceylon eingewecht, und seinen Sinnen galt nun dem Mann, der diese schönen Songs einmal vernehmen würde... Dabei musste ich plötzlich auflachen: auf den Fidschi-Inseln kaufte einmal mein Freund Richard von einem chinesischen Händler eine Grammaphonplatte. Eines Abend, kaum war das Mosquitonetz festgehakt, legte unser Richard diese Platte auf...

Verlassen, verlassen, verlassen bin i'
I a Stoan auf da Strass'n, koa [Mensch denkt auf mi'!

Unsere Seelen befiel dabei eine Art Wechselfieber: bald heulten wir, bald wieder zerrte Wut an unseren Nervensträngen, bis eines Tages Richard den Kasten samt seinen kreisenden Platte fasste und ihn zur Türe hinaus warf. — Doch Sie sollten ja wissen, wie es kam, dass ich Richard in der feuchtheissen Hölle der Südsee zurückliess...?

Als Deutsch-Samoa englisch wurde, mussten wir Deutsche uns trotzdem. Richard und ich schifften uns nach Colombo ein. Wir kalkulierten: Perlen!

Dem englischen Gouvernement gehörten die Bänke der Perlaustern, die sich längs der Küste Ceylons breiten! Europa hat seine Lotterien, Ceylon sein grosses Glücksspiel: die Perlfischerei. In Europa kauft man Lose; auf Ceylon Perlaustern! Hier drehen schmucke Waisenmädchen das Glücksrad, drüben muss man selber in den verwesenden Muscheln wühlen, um den Treffer — die Perle — zu finden. Tausend Muscheln kosten fünfzig Rubien. Du kannst Pech haben und darin nicht eine einzige Perle finden.

Also, kurz und gut, wir waren grosszügig gewesen, legten unser Geld zusammen und kauften für fünftausend Rubien Perlaustern. Wir gingen aufs Ganze!

Verdammte Sauerei! Vierzehn Tage wühlten wir in dem stinkigen Aas und fanden — eine einzige Perle! Das Hundsfott von einem chinesischen Perlhändler zahlte uns grossmütig dafür hundertsiebzig Rubien. Das war ein Geschäft!

Als uns nach ein paar Wochen der Boardingman jeden weiteren Kredit verweigerte, machten wir uns auf die Socken und trabten längs der Küste der Dschungel zu. Wozu und warum, das konnten wir uns selbst nicht sagen! Vielleicht wollten wir nur der Zivilisation entrinnen. Denn es scheint einer unserer Erzfehler zu sein, dass wir meistens seelisch zusammenbrechen, wenn wir aus eigener Schuld an der Zivilisation keinen Anschluss finden...

Nach drei Marschtagen packte mich mit unwiderstehlicher Gewalt das Heimweh. Oft hatte ich es empfunden, doch nie so stark wie damals in höchster Not. Ich blieb am Strande sitzen und starrte in die Unendlichkeit des Meeres. Sah Schiffe! Westwärts ging ihr Kurs. Ich versuchte zu weinen und konnte es nicht mehr.

Nicht weit von uns entfernt sahen wir die spitzen Strohschütten eines Singalesendorfes. Richard reichte mir Decken, Zeltbahn und Proviant. «Warte!», sagte er leise und ging allein weiter. Es hätte seiner Aufforderung nicht bedurft, denn keine Macht hätte mich bewegen können, weiter zu marschieren. Wie lange wir dort sassen, ich kann es genau nicht sagen, ich erinnere mich nur, dass Richard die ersten Tage guter Dinge war und mir erzählte, dass die Singalesen drüben im Dorf ohne Bewilligung des Gouvernements Perlaustern fischen. Er machte mir allerlei Hoffnungen; ich aber lächelte müde und muss gestehen, dass ich immer froh war, wenn er wieder ging. Alleinsein! Nur Alleinsein!

Es war an einem frühen Morgen, zu einer Stunde, da Richard sonst nie kam. Sein ungewohnt müder Schritt fiel mir erst auf, als ich sein Gesicht sah. Es war fahl und bleich. Schatten, graue Schatten um die guten, treuen Augen...

Er reichte mir eine wunderschöne grosse Perle!

«Für uns beide reicht sie nicht — aber du sollst heimfahren. — Ich bleibe!»

Er stiess mich weg, als ich versuchte, ihn beschwörend anzufassen. Nicht einmal die Hand wollte er mir reichen...

Und jetzt erst sah ich's: hinter ihm stand stumm ein junges Singalesenweib!

Mich überkam ein schreckhaftes Verstehen: das also wars!

Ich schob die Perle in die Tasche und trabte Colombo zu. Es soll mir einer sagen, er hätte an meiner Stelle anders gehandelt. «Nächste Woche geht die «India» nach Europa!» hörte ich Richard noch rufen, «Ich werde am Hafen sein!» Und er hat sein Wort gehalten! Ich war bereits an Bord, als er zwischen den Lagerschuppen auftauchte.

* * *

Nun hören Sie das Grässliche! Nach dem Lunch erzählte ich dem Holländer von der Kabine nebenan die Geschichte Richards und seiner Perle. Noch und noch einmal musste ich ihm den Ort schildern, an dem ich von Richard die Perle bekommen hatte. Da — mit einem Male stand er auf, sah mich lauernd an und verliess grusslos den Speisesaal! Also, jetzt bekommst du noch die Polizei auf den Hals... Kurz darauf wurde ich vom Steward zum — Schiffarzt gebeten.

«Gottlob!», sagte dieser nach einer mir ganz unverständlich erscheinenden Untersuchung, die ich in keinem Zusammenhang mit dem Holländer zu bringen vermochte.

«Sie hatten Glück!» sagte der Arzt. «Das Singalesendorf, aus dem ihr Freund die Perle brachte, ist eine abgeschlossene Siedlung — — Leprakranker!»

Ich schlug hin wie ein Tier im Schlachthof.

«Richard! Richard!»

Die Phantasie als Trösterin

Aus Bettinas Briefen an die Günderode

Das Wort des Dichters Novalis über den Traum, «der uns von der Leichtigkeit unserer Seele belehrt, mit der er in jedes Objekt einzudringen, sich in jedes sogleich zu verwandeln vermag», hätte auch im Hinblick auf die Phantasie gesagt sein können. (Vergl. auch den Aufsatz von E. W. Eschmann: «Umgang mit Träumen» in Nr. 73 der «Deutschen Adria-Zeitung» vom 15. März!) Wie wunderlich wir mit ihr im Bunde manchmal die Gegenwart vergessen, den Ort vertauschen und, «was nie und nirgend sich begeben», zu erfinden verstehen, hat mir eine allerliebste kleine Geschichte gezeigt, die unter den Briefen der Bettina Brentano an Karoline Günderode zu lesen steht. Von Bettina, deren Geburtstag sich im April dieses Jahres zum 160. Male jährt, sagten ihre Zeitgenossen, sie sei «ganz Phantasie und Gemüt», und die Episode, die ich hier anführen will, beweist, dass das Urteil richtig war. Sie führt uns nach Frankfurt in die frühen Mädchenjahre Bettinas, als diese eine innige Freundschaft mit der Dichterin Günderode verknüpfte, ein Herzensbund, der voll von Getuschel und Heimlichkeiten, kindlichen Scherzen, ernsten Gesprächen Plänen und seltsamen Einfällen steckt und dessen jugendliche Anmut uns noch heute warm berührt.

Karoline war die ältere und ein wenig schwärmerisch und melancholisch von Natur. Auf einen ihrer Briefe, der Schwermut verrät, versucht Bettina sie durch freundliche Erinnerungen aufzuheitern. «Besinn Dich doch», schreibt sie und entrollt den reichen Teppich ihrer Erfindungsgabe, «auf unsere Reiseabenteuer, die wir den ganzen Winter miteinander durchmachten. Das war unsere beste Zeit, wo wir phantasierten und hielten uns einander an den Händen, wenn wir die Berge hinanstiegen und ruhten unter Dattelbäumen aus. Erst später merkte ich, wie sehr wir uns in dieses Leben vertieft hatten, da alle Leute diesen Winter als einen der kältesten durchgehustet haben. Weisst Du, am Neujahrstag kam ich zu Dir! Alle Räder pfiffen an den vielen Staatswagen, die gepuderten Kutscher mit den rotgefrorenen Gesichtern! Da kam ich zu Dir in die Stube herein und sagte: Gott, es ist so heiss hier in Asien, dass wir nur so hinschmachten und drauss' vor der Türe in Frankfurt da hängen den Kutschern die Eiszapfen vom Knebelbart! Du machtest immer die Reiseroute, weil Du die Kenntnisse des Landes hattest und da stiegen wir auf einen Berg, der hiess Bogdo. Ich eilte mich, Dir voranzukommen, um zuerst oben zu sein und da schrie ich Dir entgegen, ich sähe das rote Korallenmeer mit der Todespforte. Da hatte ich mich aber geirrt, denn Du bewiesest mir, dass man es von da aus nicht sehen könne, da es an der Grenze von Afrika liege und der Bogdo liege in der Mitte von Hochasien. — Wie waren wir so glücklich! Das dauerte den ganzen Winter lang, dass wir in der südlichen Welt lebten. Wir gingen gerade in den Gärten von Damaskus spazieren, ganz entzückt von dem Blumenparadies, da kam der alte Herr von Hohenfeld und brachte Dir das erste Veilchen. Ach, da verliessen wir Damaskus und liessen uns von dem Herrn v. Hohenfeld hinausführen, wo er das Veilchen gefunden und suchten noch mehrere, und von da an war der Zauber aus, und wir lachten recht, dass uns das Veilchen so schnell aus Asien herübergezaubert war nach Frankfurt auf die alten Festungswälle.» So plaudert Bettina und ein zarter Veilchenduft von Frühling und Jugend und romantischen Zeiten weht aus den Briefblättern, die sie mit ihren Märchenerzähler-Phantasien angefüllt hat und entführt auch uns ein Weilchen nach dem «Bogdo» in die Frankfurter Stube der Günderode, um «unter Zimmetbäumen eine Tasse Schokolade zu trinken, die auf dem mit Santelholz geheizten Oefchen gekocht ist». Uns erscheinen freilich nicht nur die erdichteten Reiseabenteuer der beiden Freundinnen, sondern ihr ganzes, so anderes Dasein als ein schöner, milder Traum in dem Sinne wie Goethe, den Bettina liebte und verehrte, einmal von Träumen erzählt: «Ich habe in meinem Leben Zeiten gehabt, wo ich mit Tränen einschlief, aber in meinen Träumen kamen nun die lieblichsten Gestalten, mich zu trösten und zu beglücken, und ich stand am Morgen wieder frisch und fest auf den Füssen.» *Rosen Knoll-Grässel*

HERR FROSCH WILL FLIEGEN

Von Grete Dattler

«Herr Nachbar, Sie sind heute trübe!
Warum sind Sie so missgestimmt?»
«Schwer ist das Leben, meine Liebe,
Wenn man es wirklich ernsthaft [nimmt.»

Herr Frosch erzählt voll leiser Klage
Frau Schnecke, die begierig lauscht:
«Ich weiss ja, dass sie, was ich sage,
Mal ganz bestimmt nicht weiter-[plauscht.

Voll Sehnsucht schaut' ich in den [Himmel
Als kleiner Frosch schon, liebe Frau.
Weg sah ich von des Teichs Ge-[wimmel
Nach oben in das klare Blau.

Ich wollt' mich in den Lüften wiegen.
*Dem Buchfink liess ich ke

Anglo-amerikanische und russische Anstrengungen und Erfolge machen sie stutzig. Wenn aber Japans Gegner glauben, von China aus Japan zu besiegen, dann können sie wohl mit einem jahrzehntelangen und am Ende doch ergebnislosen Kriege rechnen.

Japan ist, für die nächsten Jahrzehnte gesehen, von China aus nicht zu schlagen. Einen Kampfgeist, wie er der japanischen Nation eigen ist und wie er durch Einsatz und Gebrauch der modernen Waffen im schärfsten Licht erkennbar wird, legt auch moderne Technik und technisches Denken nicht als nationalen Charakterzug in die Chinesen. Das ist der wundeste Punkt für die anglo-amerikanische Kriegführung.

Japan aber hat, völkerpsychologisch gesehen, den Vorsprung, verwandte Interessen und verwandtes Denken auf dem Festlande vorzufinden. Mandschukuo, Korea, Nordchina machen Japan auch für die gegenwärtige weitspannende technische Entwicklung in jeder Weise unabhängig, ermöglichen es ihm, für seine ständig wachsende Bevölkerungszahl die notwendigen Lebensbedingungen zu schaffen, bei seinem Kampfgeist diese Bedingungen mit den modernen Kriegsmitteln und -methoden erfolgreich zu verteidigen, bei seinem Organisationstalent und seinen Führerqualitäten sie geschickt auszubauen und zu nutzen.

Polen unter den Sowjets

MAILAND

Nach dem Londoner Nachrichtendienst veröffentlicht der «Osservatore Romano» einen realistischen Bericht über die augenblickliche Situation in Polen, in dem es heisst: Die Tätigkeit des Lubliner Komitees zeichnet sich durch zahlreiche strenge Massnahmen und Anordnungen aus, die die persönliche Freiheit der polnischen Bevölkerung in grossem Masse einschränken. Sämtliche Rundfunkapparate sind beschlagnahmt worden, auch alle Schreibmaschinen mussten abgegeben werden. Ebenso wurde für Telefonapparate und alle motorisierten Fahrzeuge eine Ablieferungspflicht festgesetzt. Polnische Druckereien, die für die polnische unterirdische Bewegung gearbeitet haben, sind geschlossen worden. Die Möglichkeit, aus einem polnischen Gebiet in das andere zu fahren, wurde stark beschränkt. Für jede kleinste Reise sind Passierscheine nötig, die man nur nach vielen Bemühungen erhält. Die Bolschewisierung auf dem Lande wird gegen den Widerstand der polnischen Bauern mit Gewalt durchgeführt. Durch die Einführung einer neuen Währung sind sämtliche Ersparnisse der polnischen Bevölkerung verloren gegangen, da jeder nur bis zu 5 000 Zloty seines Geldes eintauschen kann.

Faschisten in Süditalien

Von unserem Korrespondenten

VENEDIG

Zum Anlass des 23. März trat der Faschismus auch in Süditalien in Erscheinung. Trotz der Nachrichtensperre wird bekannt, dass in Rom in der Via Frattina, in der Via dell'Archetto und in verschiedenen Volksvierteln, vor allem im Quartier Salario Flugblätter angeheftet wurden. In Salerno durchfuhr am Vormittag ein Wagen die Hauptstrassen der Stadt, aus dem faschistische Flugblätter geworfen wurden. Der Korrespondent der gaullistischen Agentur «Afi», der diese Nachricht übermittelt, ergänzt, dass vor kurzer Zeit in Salerno ein Anschlag gegen eine Baumwollspinnerei durchgeführt worden sei.

Stadt der Banditen

Von unserem Korrespondenten

VENEDIG

Die Londoner Zeitung Daily Mail» veröffentlichte einen Artikel über das Verbrecherwesen in Süditalien. Das Blatt schreibt wörtlich: «In Rom herrsche eine Orgie von Verbrechern. Rom, das 2 000 Jahre die Stadt des Rechtes gewesen sei, sei heute die Stadt der Banditen. Es gab Banden, die sich mit Autodiebstahl, andere die sich mit Eisenbahndiebstählen beschäftigen, Banden, die aus Frauen gebildet seien, Banden aus englisch-amerikanischen Deserteuren, usw.. Das Menschenleben gelte nicht viel; um eines kleinen Diebstahles willen würde ein Mord in Kauf genommen. Die Bonomi-Polizei sei nicht in der Lage, gegen das Unwesen wirkungsvoll einzuschreiten. Jede Moral sei durch die Säuberungsaktion gebrochen. Es fehle ihr auch an der nötigen Ausrüstung.

Tapfere Wallonen

Kriegsberichter trifft den Bürgermeister von Lüttich an der Front in Pommern

Eigener FS-Bericht

STETTIN

Louis Froment, vierzig Jahre alt, vor dem Kriege Kaufmann in Belgien, später Bürgermeister der Stadt Lüttich, kämpft jetzt mit seinem Sohn an der Oderfront gegen die Bolschewisten. Der Kriegsberichter Gerhard Emskötter erzählt, dass er Froment traf, als er eine Kompanie der von Leon Degrelle geführten Freiwilligen-Legion «Wallonien» in der Hauptkampflinie besuchte. SS-Oberscharführer Froment stellte dem Kriegsberichter seinen erst sechzehnjährigen Sohn vor, einen schmächtigen Knaben, von einer leichten Verwundung noch am Stock humpelnd. In französischer Sprache sagte mir der Vater: «Mein Junge hat gerade das Eiserne Kreuz und das Silberne Infanteriesturmabzeichen bekommen. Unser Chef Degrelle dekorierte ihn persönlich!» Guy Froment ist aus einer Jugendschule der Degrelle-Bewegung hervorgegangen. Den einstige Bürgermeister von Lüttich erklärte: «Als Frontkämpfer haben wir das furchtbare Elend der Sowjetunion gesehen und erleben täglich die Verbrechen des unzivilisierten Bolschewismus. Wir sind überzeugt, dass Deutschlands Kampf für Europa letzten Endes doch den Sieg davontragen wird; denn es ist der Kampf der Gerechtigkeit und Kultur des Abendlandes, SS-Hauptscharführer Meriot, früher Bürgermeister von Charleroi, fügte den Worten seines Kameraden hinzu: «Die neuen Herren Belgiens haben mich zum Tode verurteilt, weil ich Antikommunist bin, aber sie werden selbst am Bolschewismus zugrunde gehen, genau wie England und Amerika, die Europa dem teuflischen System Stalins ausliefern». Der Kriegsberichter sprach später noch einige deutsche Soldaten, welche im Nordabschnitt der Legion «Wallonien» liegen. Diese berichteten, sie hätten oft im Gefecht beobachtet, dass die Wallonen wie die Löwen kämpfen.

Stimmen von drinnen und draussen

Ein Portugiese über Berlin

Anlässlich der ständigen englischen und amerikanischen Bombenangriffe auf Berlin schreibt der Hauptschriftleiter der «Voz», Correia Marques, «die Reichshauptstadt, eine der grössten und charakteristischesten Städte Europas dank ihrer modernen und monumentalen Bauten, ist heute ein Trümmerhaufen. Dennoch strömen die Flüchtlinge aus den von dem russischen Vormarsch bedrohten Gebieten weiterhin nach Berlin. Das Organisationstalent der Deutschen ist so gross, dass trotzdem die Versorgung mit Wasser und Gas ständig weitergeht. Die Bewohner der Ruinen verfügen immer noch über elektrischen Strom, die Strassenbahnen verkehren in beträchtlicher Anzahl, die U-Bahn funktioniert nahezu wie vor dem Kriege, und die Wagen der S-Bahn, deren Leitung nach jedem Angriff neu instand gesetzt wird, sind wie immer voller Gäste. Der Berliner hat häufig sein Haus und alles, was er besass, verloren. Geblieben ist ihm einzig die Sicherheit, dass der Grund und Boden bleibt und dass seine Stadt eines Tages wieder aufgebaut wird.

Moskauer «St. Georgs-Ritter»

Die ungarische Zeitung «Függetlenség» veröffentlicht eine Abrechnung mit dem Moskauer Nachrichtendienst, der die Sowjettruppen als die befreiungbringenden St. Georgs-Ritter bezeichnet hat. Das Blatt schreibt, wir kannten bisher nur von Rache und Alkohol trunkene tierische Horden, die sich mit ihren teuflischen Trieben der Vernichtung, des Mordes und Raubes auf das ungarische Land stürzten. Auch uns ist das ewige leuchtende Beispiel der St. Georgsritter bekannt, das uns gerade in der heutigen Zeit die stets erneuernde Kraft zum Kampf gegen die schrecklichste Hölle gibt.

Schlacht am Niederrhein

Schwere Verluste feindlicher Luftlandetruppen Sowjetansturm bei Küstrin gescheitert – Erfolgreiche Kleinfahrzeuge der Kriegsmarine

FUEHRERHAUPTQUARTIER, 25. März

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Ungarn setzt der Feind zwischen Plattensee und Donau unter Einsatz starker Panzerkräfte seine Angriffe fort. Während er im Raum von Veszprem und nördlich Zirc Boden gewinnen konnte, blieben seine Angriffe bei Kisber und südlich der Donau im Abwehrfeuer liegen. In harten Waldkämpfen vereitelten unsere Verbände im slowakischen Gebirge bei Neusohl erneute feindliche Durchbruchsversuche.

In Schlesien dehnten die Bolschewisten ihre Angriffe auch auf die Räume Sohrau und Strehlen aus. Sie wurden unter Abschuss von 75 Panzern abgeschlagen. Auch die Besatzungen der Festungen Breslau und Glogau wiesen erneute Angriffe ab.

In den letzten drei Tagen scheiterte im Kampfabschnitt Küstrin der Ansturm starker Infanterie- und Panzerverbände der Sowjets an der Standhaftigkeit unserer Divisionen. Ueber 200 feindliche Panzer wurden abgeschossen.

Bei Gotenhafen und Danzig und an der Küste des Frischen Haffs, bei Heiligenbeil, griff der Gegner mit starken Panzerkräften und unter hohem Munitionseinsatz weiter an. In den noch anhaltenden schweren Kämpfen wurden gestern wieder 153 Panzer vernichtet, davon allein im Abschnitt der 73. Infanteriedivision 24 durch Panzerfaust.

Auch in Kurland nahmen die Bolschewisten östlich Libau ihre Angriffe wieder auf. Sie blieben bis auf einen geringen Einbruch erfolglos. Nordöstlich Frauenburg und nordwestlich Dobien erzielten die Sowjets trotz unvermindert starken Kräfteeinsatzes keinen Geländegewinn.

Die Luftwaffe griff an der Ostfront Truppenansammlungen und Nachschubverbindungen an. Sie setzte gestern 35 Panzer ausser Gefecht und brachte 51 Flugzeuge zum Absturz.

An der Rhein-Front zwischen Rees und Dinslaken tobt die Abwehrschlacht gegen die dort angreifende zweite englische und Teile der neunten amerikanischen Armee. In einzelnen Abschnitten konnte der Feind, der erhebliche Verluste erlitt, den Rhein überschreiten und in unser Hauptkampffeld eindringen.

Beiderseits Wesel, in dessen Strassen heftig gekämpft wird, warfen unsere Truppen den Gegner wieder auf das Rheinufer zurück.

Im Rücken unserer Stellungen am Niederrhein sind am gestrigen Vormittag die Engländer aus der Luft gelandet. Unsere für diesen Fall bereitgehaltenen Verbände schossen aus einer Gruppe von 121 Lastenseglern noch vor der Landung 50 ab und gingen zum Angriff auf die feindlichen Luftlandetruppen über. In den gestrigen Mittagsstunden setzten ausserdem die Amerikaner zwischen der unteren Lippe und der unteren Ruhr stärkere Kampfgruppen aus der Luft ab, die gleichfalls von mehreren Seiten angegriffen werden.

Westlich Siegburg zerschlugen unsere Truppen angreifende feindliche Bataillone. An der gesamten Front zwischen Honnef und Neuwied hält der starke Druck der ersten amerikanischen Armee an. Oestlich Neuwied drang der Feind tiefer in unsere Stellungen ein. Bei Braubach, Boppard und St. Goarshausen sind heftige Gefechte mit amerikanischen Stosstrupps im Gange, die unter Nebelschutz mit Sturmbooten über den Strom setzten.

Die Schlacht im Brückenkopf östlich Oppenheim nahm an Heftigkeit zu. Aus dem Raum von Griesheim stossen die Amerikaner über Pfungstadt weiter vor. Unsere Kampfschwimmer beschädigten eine Kriegsbrücke bei Oppenheim schwer.

Die tapfere Besatzung von Ludwigshafen vernichtete auch gestern noch zahlreiche Panzer und hat sich nunmehr auf dem Ostufer des Rheins zur Verteidigung eingerichtet. Zwischen Speyer und Lauterburg, im Unterelsass stehen unsere Divisionen in schweren Kämpfen vor allem um Germersheim und Wörth am Rhein, wo 17 Panzer abgeschossen wurden.

In Italien beschränkte sich die Kampftätigkeit auch gestern auf lebhafte beiderseitige Aufklärung.

Die Abwehrkämpfe um Bihac in Westkroatien gehen weiter.

Von Kleinfahrzeugen der Kriegsmarine, die zur Bekämpfung der Bandentätigkeit im dalmatinischen Inselgebiet eingesetzt sind, wurden 13 Fahrzeuge versenkt oder aufgebracht.

Küstenbatterien von Rhodos vertrieben leichte feindliche Seestreitkräfte, die den Hafen der Insel Calchi anzulaufen versuchten.

Angriffe anglo-amerikanischer Terrorbomber richteten sich gegen Berlin, Nordwestdeutschland und besonders gegen frontnahe Orte an Ruhr und Niederrhein. In der Nacht waren nur schwache feindliche Verbände über dem Reich. Luftverteidigungskräfte schossen nach bisherigen Meldungen 46 Flugzeuge ab.

Luftverteidigungskräfte der Kriegsmarine brachten über dem südnorwegischen Küstengebiet weitere zehn feindliche Flugzeuge zum Absturz.

Britische Kalkulationen

STOCKHOLM

Der schändliche Ausrottungsplan gegen das deutsche Volk, in dessen Durchführung sich die Angloamerikaner mit den Bolschewisten teilen wollen, erfährt eine neue Beleuchtung durch eine Mitteilung des britischen Nachrichtendienstes über den Aushungerungsfeldzug, der gegen das deutsche Volk nach dem Kriege geführt werden soll. Wie der BBC-Korrespondent meldet, schätzen alliierte militärische Regierungsbeamte, dass 5000 Deutsche an jedem Tage nach dem Kriegsende an Hunger sterben werden.

Das sind in einem Jahr 1½ Millionen Deutsche, die durch die alliierten Aushungerungsmethoden ausgerottet werden sollen. Durch den Hungertod von vielen Millionen soll so in Verbindung mit den brutalen Mördermethoden der Bolschewisten die von den Kriegsverbrechern erstrebte Dezimierung des deutschen Volkes erreicht werden. Das deutsche Volk setzt diesen Hassorgien seiner Feinde einen Damm fanatischen Abwehrwillens entgegen. Es weiss, dass nur durch den kompromisslosen Kampf der Vernichtungswille des Feindes gebrochen und den Kindern ein Leben in einem freien Deutschland gesichert werden kann.

Albaniens Unabhängigkeit

Von unserem Korrespondenten

VENEDIG

In der Hoffnung, diplomatische Beziehungen mit Albanien anknüpfen zu können, erkannte die Bonomi-Regierung, wie die Agentur «Afi» meldet, die Unabhängigkeit Albaniens an. Aus Rom liegt noch keine Bestätigung dieser Nachricht vor.

Aus aller Welt

Sommerzeit ab 2. April

Auch in diesem Jahr wird im Reich die Sommerzeit eingeführt. Die Vorstellung der Uhren um eine Stunde wird am 2. April nachts zwei Uhr vorgenommen.

Telephonsperre in Bonomi-Italien

In Bonomi-Italien wurde eine wesentliche Einschränkung des Telephonverkehrs durchgeführt. Für einen Vollanschluss sind täglich nur noch drei Telephongespräche erlaubt.

Neuer USA-Botschafter in Spanien

Norman Armour, der neue USA-Botschafter in Spanien hat General Franco sein Beglaubigungsschreiben überreicht

USA-Flugzeug abgestürzt

Wie Reuter meldet, kamen 25 USA-Offiziere und ein britischer Offizier ums Leben, als ein USA-Transportflugzeug in der Nähe Kartums bei Shandi im Niltal abstürzte.

Roosevelts „rechte Hand"

Porträt seines Privatsekretärs Stephen Early

Von Egon Heymann, Stockholm

Das Photo zeigt ein glattes, undurchsichtiges Gesicht, ein verlegenes Lächeln umspielt seine schmalen Lippen, die Augenlider sind geschlossen, die Stirn halb, durch den schönen Zyliinderhut verdeckt. Am Bild fällt nichts auf, was etwa nicht zum politischen Sekretär eines Roosevelt passen würde. Nein, so muss der Mann sein, der das in kleinere Münzen umzuwechseln hat, was Roosevelt und Hopkins von ihren Plänen der Oeffentlichkeit mitzuteilen für gut befinden und der oft genug auch die mehr oder weniger diskreten Roosevelt'schen Privatangelegenheiten bereinigen muss.

Steve, wie er von Roosevelt genannt wird, wurde vor 55 Jahren als Sohn eines mittleren Eisenbahnbeamten in Virginia geboren. Er begann seine Laufbahn als Reporter, wechselte später zur Associated-Press über, in deren Auftrag er 1913 Roosevelts Eidesleistung als Staatssekretär im Marineministerium beiwohnte. Im ersten Weltkrieg arbeitete er im Hauptquartier General Pershings an der Soldatenzeitung «Stars and Stripes» und begleitete nach der Rückkehr Präsident Harding nach Alaska. Auch zu Roosevelt kam er zuerst vor zwanzig Jahren als Pressechef, bis er dann die Vertrauensstellung des Privatsekretärs gewann, der seinem Herrn und Meister pünktlich um 9.30 Uhr zum Rasierschaum und Frühstückskaffee den neuesten Stadtklatsch, den wichtigsten Zeitungsinhalt und den letzten Witz erzählte. (Early ist berühmt als guter Geschichtenerzähler). Am Bettrand oder im Badezimmer besprechen beide das Tagesprogramm, sehen den Terminkalender durch und vereinbaren, was man den neugierigen Journalisten sagen soll. Early nimmt an jeder Pressekonferenz Roosevelts teil, und oft genug wendet sich der Präsident dann an ihn: «Was soll ich dazu sagen, Steve?» Oder er verweist die Journalisten ganz einfach an seinen Privatsekretär, der als ihr einstiger Kollege ja am besten Bescheid weiss. Man sagt Early nach, dass er seine Neuigkeiten gleichmässig zu verteilen pflegt und auch scharf darauf achtet, dass sie die Hauptausgaben der Blätter zur richtigen Zeit erreichen. Early ist der Mann, dem Roosevelt durch Telefon für Bighnews die Nachricht von Pearl Harbour gab, die Early dann über die «Schalttafel» des Weissen Hauses den grossen Agenturen zustellte, um sie um die Welt zu jagen.

An einigen der internationalen Konferenzen hat er teilgenommen. In Casablanca, Teheran und Yalta war er dagegen nicht anwesend, sondern hatte in Washington die Nachrichtenpolitik zu steuern. Kurz zuvor war er in Paris, um in Erinnerung an seine dortige Tätigkeit in den Jahren 1917 bis 1919 dem Public relation Officiere im Stabe Eisenhowers, General Allen, an die Hand zu gehen und die knirschende und in den Vereinigten Staaten viel kritisierte Nachrichtenmaschine des Hcuptquartiers zu schmieren. Gleichzeitig sollte er etwas nach den nordamerikanisch-britischen Pressebeziehungen sehen und auch dort etwas «ölen». Ein guter Privatsekretär ist viel wert — Earlys Mischung von Takt und Verschwiegenheit, wenn es sein soll Gesprächigkeit, wo sie am Platze ist, und später Diskretion machen ihn zum richtigen Mann auch für die delikaten Geschäfte — vor und hinter den Kulissen.

Sport

Ponziana-Tergeste 2:2 (1:0)

In San Giovanni standen sich gestern obige beiden Mannschaften in einem äusserst temperamentvollen Spiel gegenüber. Während man in der ersten Halbzeit von einer leichten Feldüberlegenheit Ponzianas sprechen konnte, hatte die eifrige Tergeste-Mannschaft im zweiten Spielabschnitt gewisse Spielvorteile, so dass das unentschiedene Ergebnis durchaus den beiderseits gezeigten Leistungen gerecht wurde.

Primofiore gewann

In Montebello gab es gestern wieder eine ganze Anzahl gut besetzter Rennen. Den Hauptpreis (40 000 Lire - 2100m) gewann Primofiore in ausgezeichneter Form vor Altanga und Cosbana.

Weitere Ergebnisse. Preis der Uebertragungen: 1. Treviso, 2. Oredano, 3. Arno. Antennenpreis: 1. Frescone, 2. Zeus, 3. Valeria. Röhrenpreis: 1. Macaone, 2. Monsone, 3. Gaspar. Schallplattenpreis: 1. Bliti, 2. Carlino, 3. Cappanera.

Cosulich allen überlegen

Im dritten Geländelauf über 3 km zeigte sich der Vorsonntagssieger Cosulich Alberto (Tergeste) wiederum all seinen Gegnern einwandfrei überlegen. An zweiter Stelle kam Burlo (Barcalena) ein, während auf dem dritten Platz sich sein Vereinskamerad Donaggio vor Ferluga (Tergeste) zu behaupten vermochte.

Unpa-Cervignano 2:1 (1:0)

Durch diesen wertvollen Sieg im Monfalconer Fussballfinale hat der Favorit Unpa doch noch seine allerletzte Chance auszunutzen verstanden. Wenn jedoch Cervignano das letzte Spiel gegen die Cantieri, das am kommenden Sonntag stattfinden wird, gewinnen sollte, dann wird die mutige Cervignanoelf der Monfalconer Endkampfteilnehmer um den Adriapokal sein.

Turiacco-Cantieri 3:0 (0:0)

In Turiacco gelang es dem Gastgeber, durch eine famose zweite Halbzeit die Cantieri aus Monfalcone sicher auszuspielen. Beim Sieger überzeugte vor allen Dingen der schussfreudige Innensturm.

Deutsche Elf unterlag 2:4 (1:2

Ehrenvolle Niederlage - Schütz überra

TRIEST

Ein in der Tat grossartiges sportliches Erlebnis begeisterte gestern im Stadion Littorio in einem auf beiden Seiten ausserordentlich temperamentvoll geführten Fussballkampf die zahlreich erschienenen Zuschauer bis zu dem Augenblick, als der einheimische Schiedsrichter im letzten Drittel des Spielgeschehens beim Stande von 2:1 für Modiano eine unglückliche Entscheidung traf und vollkommen unberechtigt gegen die Sportgemeinschaft einen Handelfmeter verhängte. Von diesem Augenblick ab löste sich die ungeheure Spannung im Spielgeschehen. Die deutsche Mannschaft, die gerade im Begriff war, wie die Löwen um das Ausgleichstor zu kämpfen, fühlte sich durch diese Entscheidung derartig vor den Kopf gestossen, dass damit der grosse Schwung und Elan zwangsläufig verlorenging und die Sportgemeinschaft sich nicht wieder finden konnte.

SPIELVERLAUF:

Schon nach etwa 10 Minuten liess es 2:0 für die Modianoelf! Das erste Tor beruhte auf eine Unentschlossenheit der deutschen Abwehr, während der zweite Treffer aus einer unglücklichen Ballrückgabe des Mittelläufers Heinrich resultierte, der über den herausgelaufenen Schütz hinweg den Ball ins eigene Tor schoss. Die tapferen jungen Spieler der Sportgemeinschaft raffen sich jedoch bald wieder auf. Meyer kämpft wie ein Berserker gegen Rancilio, gegen einen der Grossen im ital. Fussball. Er kommt und kommt nicht vorbei, trotzdem er immer wieder in eindrucksvollen Duellen seine reifende Klasse unter Beweis zu stellen vermochte. Einmal aber blieb er Sieger! Sein unhaltbarer Bombenschuss war eine wahrhaft imponierende Leistung! Mit 2:1 geht es dann in die Halbzeit.

Sofort nach Wiederaufnahme des Kampfes drängt die Sportgemeinschaft mit weiten Steilvorlagen sich aus der Verteidigung freikämpfend, auf den Ausgleich. Die hervorragende Läuferreihe der Triestina, die die tüchtige Modianoelf gewaltig verstärkt, verhindert auf Grund ihrer bedeutenden Spielerfahrung, die sie sich in ungezählten Schlachten auf den Sportfeldern Italiens erw den verdienten Torerfolg. In nächsten 20 Minuten nehmen se drei ital. Musketiere das geschehen persönlich in die H und demonstrieren in hervo genden Aktionen im Angriff in der Verteidigung ihre gende Klasse. Als die Sportgem schaft sich dann noch einmal sammenrisst und sich schwerster Bedrängnis durch unerhörten Einsatz der «durchbeisst», pfeift Schiedsrichter plötzlich im schen Strafraum den Kampf gen Handspiel ab und weist den Elfmeterpunkt. Das St ist überrascht! Diese Ent dung war auf jeden Fall Der ital. Mittelstürmer Persi streckt den Strafstoss. 3:1. deutsche Mannschaft nimmt krasse Fehlentscheidung in vorragender Haltung hin. Ihr jedoch verliert von diesem A blick an zwangsläufig die Kon tration. Hieran ändert sich mehr, wenn auch der Schi richter das der Sportgemeins angetane Unrecht durch die che Entscheidung wieder a gleichen versucht, als der t ge deutsche Mittelstürmer hart bedrängt im gegneri Strafraum fällt. Der Spez Wardun nutzt diese unberech Chance in sicherer Manier 3:2 aus. Zwei Minuten spät Persi, der wieselflinke Stür Modianos, mit dem Ball am auf und davon gegangen. Sch der deutsche Torwart, fliegt entgegen. Aber sein schnell Einsatz, der das Publikum im lauf des Spiels immer wieder Beifallskundgebungen hi konnte dieses Mal die drohe Gefahr nicht meistern. Der sprang unhaltbar ins Netz. Wenige Minuten später geht Spiel zu Ende.

II. Mannschaft—ital. Wehrm elf 0:0. In diesem Spiel die II. Mannschaft der schen Turn- und Sportgem schaft Triest gegen die bekan ital. Wehrmachtself aus secco eine recht zufriedenstell Leistung und schlug sich aus ordentlich tapfer gegen einen favorisierten Gegner.

SPORTERINNERUNGEN

Die „Lipiner Fussballsensation"

Erlebt und aufgeschrieben von Sportlehrer Heinz Boeve

II.

Weiss Gott rechtzeitig genug brachen wir am frühen Mittag auf, um in den Kabinen der Kampfstätte von Tus. Lipine in Ruhe und mit gewissenhafter Sorgfalt die letzten Vorbereitungen auf das bedeutungsvolle oberschlesische Spiel zu treffen.

Als wir dann endlich ankamen, wartete eine riesige, unübersehbare Zuschauermenge, welche die arbeitsame Stadt Lipine mit nahezu 26 000 Sportbegeisterte mehr als zweimal übervölkerte, schon längst ungeduldig und nervös auf den erlösenden Beginn dieser vermutet spannungsgeladenen Auseinandersetzung. Das Gepfeife der Massen, das die anscheinend furchtsamen Berliner aus den versteckten Schlupfwinkeln einer eigenartig konstruierten Klubanlage herausscheuchen sollte, traf uns masslos unschuldig! Die Tausende, die den kleinen Platz bis zum Bersten füllten, überfüllten, täuschten sich und taten uns bitter Unrecht

Diese fanatische, unaufhaltsame Fussballbegeisterung, die um den grauen Lederball das glitzernde Gewebe einer unfassbaren Massenpsychose zauberhaft fügt, und die Blauweiss damals so leidenschaftlich auf die verrusste Kampfstätte rief, ja, sie hätte uns in Oberschlesien tatsächlich beinahe wütend und erbarmungslos unschuldig strafend vor eine unfassbare Tatsache gestellt!...

Als wir gut gelaunt, geheimnisvoll ergriffen vom prickelnden Fieber einer nahenden Entscheidung eigenartig beschwingt, mutvoll das Hotel verliessen, mussten wir zunächst mal zum Beuthener Marktplatz, um dann von dort aus mit der Strassenbahn in einstündiger Fahrt direkt vor die Tore dieser für uns so schicksalshaften Kampfstätte zu gelangen. Ich hatte diesen Zeitaufwand programmässig kalkuliert und noch vorsorglich zusätzlich 40 Minuten «Verlust-Spanne» eingerechnet. Die rauhe Wirklichkeit aber warf diese motivierte Kalkulation vernichtend über den Haufen!

Beim Erreichen jenes historischen Stadtzentrums von Beuthen «prallten» wir verdutzt an einer gewaltigen Menschenmauer zurück. Znächst glauben wir vor uns das gewohnte Bild einer eindrucksvollen politischen Kundgebung zu sehen. Aber der Gesprächsstoff heftig Diskutierender stellte uns staunend vor die besorgniserregende Tatsache, dass diese umfangreiche und ungeordnete Formation sportbegeisterter Enthusiasten samt und sonders die paar lumpigen Strassenbahnen in Richtung Lipine begeisterten und somit den gleichen Weg hatten, den wir schon seit Hunderten von Kilometern von Berlin, vom Marlendorfer Rathaus aus begannen. Kaum waren wir nähergetreten, da wurden wir auch schon von unaufhaltsam Nachfolgenden mitten hineingedrängt in das zerrende und beissende Knäuel aufgeregt Wartender. Von allen Seiten unsanft eingeschlossen, konnten wir nicht mehr heraus. Zunächst machte uns das alles ja noch Spass, denn dieser reissende Strom der Massen, welcher sich dort vor einer verständnislos trägen «Strassenbahnorganisation» peinlich staute, galt ja schliesslich auch uns, jenen, die nun unbemerkt und musterhaft diszipliniert mittendrin steckten in dieser den Marktplatz überspülenden Menschenansammlung.

Als ich nun höflich sagte, dass wir «Blauweiss Berlin» seien und man uns doch bitte vorlassen möge, war die Reaktion so sauer und haarsträubend negativ, dass wir alle miteinander einen entsetzlichen Schrecken bekamen. Man glaubte uns das einfach nicht, lachte empört und ein ironisch frisierter Spassmacher zerrte uns mit hässlichen Aeusserungen ekelhaft in die Missgunst der Umgebung. Uns aber blutete das Herz über die erschütternde Erbarmungslosigkeit sportlich Gleichgesinnter. Nun sassen wir schon eine halbe Stunde tatenlos unter dem unangenehmen Druck dieser klemmenden Mangel fiebernder Ungeduld. Die rettende Strassenbahn vor uns greifbar nahe — und dennoch so weit entfernt. Im Angesicht dieser nervenzehrenden Situation und im mahnenden Gedenken an die erheblichen Schwierigkeiten, die Mannschaft doch noch einigermassen spielstark nach Oberschlesien gebracht zu haben, fasse ich einen har Entschluss und dränge mich in ten in die im Strom der M verlorene Schar meiner Getre

Durchbruch, wenn Not, mit äusserster Gewalt! Das der einzig mögliche Plan, der gefasst werden konnte. Ent lich, herzzereissend der Gedä unter Umständen mit geba Faust gegen eine fanatische ballbegeisterung rücksichtslos gehen zu müssen, gegen dingungslose Sportneue Jeu den König «Fussball», abgöt liebend, in ungezählten Mes kundgebungen eine unerre herrliche Residenz schufen.

Keilförmig, in urgermanis Schlachtordnung gereiht, gi wir dann vor. Mit einem St aufwand ohnegleichen brüllte acht Soldaten beschwörend die letzte Mauer sportlicher denschaft. «Platz machen! machen!»

Das heissersehnte Wunder schah, die Mauer riss! Der P gott schuf den winzigen durch den wir dann gerette durchschlüpften.

(Fortsetzung folgt)

Wiederholung des Triester Wunschkonzerte

Das Wunschkonzert zu Gun der bombengeschädigten Be kerung von Triest, das gestern Rossetti-Theater stattfand, ha die Erwartungen der Veranstal noch übertroffen. Das Theate war nicht nur bis auf den let ten Platz ausverkauft, sonder mehr als tausend Personen mus ten umkehren. Das Wunschko zert wird deshalb heute, Monta den 26. ds. um 18 Uhr 30 mit n er Vortragsfolge und ne Variete-Darbietungen wiederho Der Kartenverkauf findet Montag in der Kartenzentrale d leria Protti und an der Kass Rossetti-Theaters statt.

«DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG»
Verlag: Deutscher Adria-Verlag G. m. b. H.
Verlagsleiter: Leo Meister
Hauptschriftleiter: Dr. Hermann Pfi
Stellvertreter: Dr. Horst Walth
sämtlich in Triest
Druck: bei dem Stabilimento Tipogr Triestino

Führende Unternehmen des Adriatischen Küstenlandes

H. Hausbrandt
TRIEST
Lebensmittel u. Kolonialwaren

Conti Corsini & Zanon
Verkaufslager für Autobestandteile
Telefon 70-74
TRIEST (105)

«SOSCOM»
Società Scambi Commerciali a r. l.
TRIEST - Telefon 8082
Ein- und Ausfuhr - Aufträge und Vermittlung

EUROTRANS
G. m. b. H.
Warenkontrollen, Transporte aller Art, sowie sonstige Hilfsdienste für den Handel
TRIEST Tel. 8082

Rocco & Longhetto
EIERGROSSHANDLUNG
TRIEST
Telef. 3887

Gastone Dollinar Nachf.
TRIEST
Telef. 6465 - 8831
EIN- UND AUSFUHR von Packpapier, Papier in Rollen und Tüten — Eigene mechanische Fabrik für Tütenerzeugung und moderner Druckverlag.
MAKULATOR-PAPIER

ANTONIO SCABAR
Preisgekrönte Giesserei und mechanische Werkstatt
TRIEST - Servola Telefon 93247

Industrie - Handel
Technische Geräte
A. Quintavalle S. A.
KAPITAL 1 000 000 LIRE
TRIEST
Telefon 68 38
Werkzeuge zur Metall- und Holzbearbeitung

FRANCESCO RUPENA
TRIEST
Herstellung von Eierbriketts

Borsatti
Juwelier und Uhrmacher Corso E. Muti 39

WERBUNG IN ITALIEN
durch die „DEUTSCHE ADRIA ZEITUNG"